Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1887)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 10. Samstag den 5. März 1887.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn.
Halbjährl. Fr. 4. 50.
Vierteljährl. Fr. 2. 25.
Franko für die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 5. –
Vierteljährl. Fr. 2. 90.
Für das Ausland:
Halbjährlich Fr. 6. 80.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile oder deren Raum,
(8 Pfg. für Deutschland)
Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark m. monatl. Beilage des „Schweiz. Pastoralblattes"
Briefe und Gelder franko

Hirtenbrief
des Hochwürdigsten Bischofs von St. Gallen.

Der selige Nikolaus von Flue als Bußprediger, Retter des Vaterlandes und Fürbitter.

Geliebte Bisthumsangehörige!

Schon im alten Bunde hat der weise Sirach aufgefordert, das Andenken der gerechten Vorfahren zu feiern, indem er seinen Stammesgenossen zurief: „Lasset uns loben die berühmten Männer und unsere Vorfahren in ihren Geschlechtern. Ihr Name und ihr Ruhm wird nicht untergehen. Ihre Leichname wurden im Frieden begraben, und ihr Name lebet fort von Geschlecht zu Geschlecht. Von ihrer Weisheit sollen die Völker reden und die Gemeinde soll ihr Lob verkünden." [1]) Durch die Verehrung der heiligen Vorfahren wird der Glaube gestärkt, die Hoffnung neu belebt und der Eifer angeregt, ihrer Fürsprache theilhaftig zu werden und würdig in ihre Fußstapfen zu treten.

Es wird mir durch einen besonderen festlichen Anlaß nahe gelegt, diese Aufmunterung des weisen Mannes auch an Euch zu richten. Den 21. März laufenden Jahres sind es vierhundert Jahre, seit der selige Nikolaus von Flue aus diesem Leben geschieden ist. Damals trauerte die ganze Eidgenossenschaft über den Verlust dieses edelsten ihrer Söhne, des größten ihrer Wohlthäter. Jahrhunderte hindurch war sein Grab der Zielpunkt zahlreicher Pilgerfahrten aus allen Gauen des Schweizerlandes und seine Verehrung hat auch für uns noch große Bedeutung. Die Wohlfahrt unseres Volkes ist davon abhängig, daß der Geist und die Tugenden dieses heiligen Mannes unter uns fortleben. Sein Andenken haftet zwar noch tief im Herzen des gläubigen Volkes, aber es läßt sich nicht verkennen, daß es bei unseren Vätern lebendiger und thatkräftiger gewesen. Ich verspreche mir von der Auffrischung seines Andenkens heilsame Anregungen für Euer religiöses und sittliches Leben, und führe Euch darum den Seligen in kurzen Zügen vor Augen als Bußprediger, als Retter des Vaterlandes und Fürbitter.

I. Der sel. Nikolaus als Bußprediger.

Als Johannes der Täufer am Jordan Buße predigte, und von Jerusalem und aus dem ganzen Lande ohne Unterschied des Standes Volksschaaren hinauswanderten, um den neuen Propheten zu sehen und zu hören, sagte der göttliche Heiland zu der ihn umgebenden Menge: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her bewegt wird? Oder einen Menschen in weichlichen Kleidern? Siehe, die weichlich Gekleideten sind in den Palästen der Könige. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja, ich sage euch, er ist mehr als ein Prophet. Wer Ohren hat, zu hören, der höre. [1]) Ein ähnliches Schauspiel sollte vor vierhundert Jahren unserem Vaterlande zur religiösen und sittlichen Erneuerung dienen. Als die alten Eidgenossen durch eine Reihe glänzender Siege Kriegsruhm, Macht und Ansehen und irdische Schätze erlangten, da zeigte es sich, wie viel leichter es ist, in bescheidenen Verhältnissen genügsam und zufrieden zu leben und in schweren Prüfungen einen hohen Sinn zu bewähren, als in der Fülle des Glückes sich mit Selbstbeherrschung zu mäßigen. Diese Eidgenossen mit ihren bisher einfachen Sitten und ihrer abgehärteten Lebensweise wurden geblendet durch den Glanz des Ruhmes und des Goldes. Mit den fremden Geldern kamen fremde Sitten und Unsitten in das Land, und alle ernsten Männer sahen mit Schmerz, wie die Gottesfurcht und der biedere Sinn der Väter bei den Söhnen abnahm, wie Zucht und Ehrbarkeit mehr und mehr in Schwelgerei und Ausschweifung untergingen, und Leichtsinn und Zügellosigkeit über alle Schranken sich hinwegsetzten.

Mitten in diesen Zerfall des religiösen und sittlichen Lebens hinein stellte die göttliche Vorsehung den seligen Nikolaus von Flue als einen neuen Prediger in der Wüste. Er, der vorher dem Vaterlande im Felde, im Rathe und im Gerichte treu gedient hatte, der die ihm angebotene höchste Würde des Landes beharrlich ablehnte, verließ seine zahlreiche Familie, in der er glücklich lebte, und all sein Hab und Gut, um in dem wilden Ranft als Einsiedler zu leben. Bloßen Hauptes und barfuß, mit einem rauhen Eremitenrock bekleidet, hatte er als Wohnung eine einfache Holzhütte ohne Feuerung, und ertrug so die Härten des Klimas und der Jahreszeiten.

Diese auffallende Aenderung der Lebensweise war nicht das Werk des Eigenwillens oder einer krankhaften Laune, sondern war in den Rathschlüssen des göttlichen Erbarmens gelegen. Dieser Mann Gottes in der Wüste trug an sich selber das Siegel, welches die göttliche Berufung und Sendung zu

[1]) Sirach 44, 1 ff.

[1]) Matth. 11, 7 ff.

seinem Einsiedlerleben bestätigte. Gott umgab seine Gestalt mit dem Glorienschein des Uebernatürlichen und Wunderbaren; insbesondere merkwürdig ist, daß er viele Jahre keine andere Nahrung genoß und genießen konnte, als das Brod vom Himmel in der heiligen Kommunion. Die genaueste Ueberwachung und Untersuchung seitens der geistlichen und weltlichen Obern hat diesen wunderbaren Zustand des Seligen als unumstößliche geschichtliche Thatsache herausgestellt. Der Unglaube sträubt sich begreiflicherweise gegen die Anerkennung einer solchen Thatsache, weil er neben einem einzigen erwiesenen Wunder nicht mehr bestehen kann; darum bezweifelt er in diesem Falle eine Beweisführung, die er in hundert andern Fällen als beweiskräftig gelten läßt. Für uns Christen handelt es sich nur um die Glaubwürdigkeit der geschichtlichen Zeugnisse; die Möglichkeit des Wunders kann für jene nicht fraglich sein, welche an die göttliche Allmacht glauben. Derjenige, der im Evangelium bereits Gestorbene wieder in das Leben zurückrief, der hat auch die Macht, Lebende auf wunderbare Weise in demselben zu erhalten. So auffallend das Wunder ist, es stimmt überein mit den christlichen Begriffen von Heiligkeit und übernatürlichem Leben. Die Heiligen leben in Gott und Gott lebt in ihnen, und wenn auch die vollen Wirkungen dieser Vereinigung in Bezug auf das leibliche und äußere Dasein einer andern Welt vorbehalten sind, so wird Gott durch Nichts gehindert, auch jetzt schon einzelne Strahlen dieses höhern Daseins in dieses irdische Leben hineinleuchten zu lassen. Das war z. B. der Fall bei den Wundern der Apostel und vieler Heiligen. Ebenso bei dem Auftreten des hl. Franz von Assisi. Wo er den Fuß hinsetzte, schien für einen Augenblick der Fluch der Sünde vom Erdboden zu weichen, und der glückliche Zustand vor dem Sündenfalle wiederzukehren; die vernunftlosen Thiere legten die einen ihre Schüchternheit, die andern ihre Wildheit in seiner Nähe ab, die Natur schien um ihn die Luft des Paradieses zu athmen, und erst wenn er vorüber gegangen war, verschwand dieser Schimmer der Verklärung wieder unter der rauhen Kruste des irdischen Elendes. So wollte der Herr auch an dem Einsiedler im Ranft einen Zug dieses verklärten Zustandes schon in dieser Welt offenbaren. Die Wurzeln seines Wesens waren ganz aus der natürlichen Welt zurückgezogen und ganz in Gott, den Urheber alles Lebens, versenkt, und nicht bloß seine Seele erhielt jene Nahrung, von welcher Christus zu seinen Jüngern sagte, ihr kennet sie nicht, [1]) sondern auch die untere Hälfte seines Wesens wurde erhalten aus dieser höhern Lebensquelle. Irdisches Brod konnte er nicht genießen, während die himmlische Speise unter Brodesgestalten ihm eine Nahrung war für Seele und Leib, eine Thatsache, welche in wunderbarer Weise vor den Menschen den Unterschied zwischen dem höchsten Geheimnisse unserer Religion und gemeinem Brode offenbarte und bezeugte. So war der Selige losgelöst von dieser sichtbaren Welt und gehörte derselben nur noch an, um ihr zu beweisen, daß es über ihr noch ein höheres Lebensgebiet gibt.

[1]) Joh. 4, 32.

So stund dieser einfache und doch so wunderbare Mann mitten unter einem leichtsinnigen und genußsüchtigen Geschlechte als eine lebendige Bußpredigt, indem schon seine Erscheinung den Leichtsinn und die Zügellosigkeit verurtheilte, er war von Gottes Finger als außerordentlicher Zeuge gezeichnet, um für die höhere Welt des Glaubens, insbesondere für die Lehre vom heiligsten Altarssakramente Zeugniß abzulegen. Das ganze Land wurde aufmerksam auf den Einsiedler im Ranft, von Nah und Fern drängte man sich zu ihm hinzu, so daß die Obrigkeit zur Verhütung von Unordnungen besondere Vorsorge treffen mußte. Zur Predigt des Beispiels und der wunderbaren Erscheinung trat die Predigt des Wortes, indem der Selige an Geistliche und Weltliche, Beamten und Soldaten, Eltern und Kinder, Handwerker und Kaufleute kurze, aber eindringliche Mahnungen richtete, namentlich aber wiederholt und mit Nachdruck auf die Gefahren hinwies, welche nach seinem Tode den Glauben vieler bedrohen werden.

Wenn das Geschlecht, welches den seligen Bruder Klaus sah und hörte, auch seine Fehler und Gebrechen hatte, es war noch ein gläubiges Geschlecht, welchem nicht umsonst auf so außerordentliche Weise Buße gepredigt wurde. Einem großen Theile des Volkes diente sein Auftreten zur Stärkung im Glauben und zur Erneuerung des sittlichen und religiösen Lebens, und es ist nicht zu verkennen, daß er ein Werkzeug in der Hand der Vorsehung war, um unsere Vorfahren auf die bald nachher beginnende Glaubensspaltung vorzubereiten. Der selige Bruder Klaus sollte bei unseren Vorfahren den gleichen liebevollen Absichten der göttlichen Barmherzigkeit dienen, wie die Propheten des alten Bundes, wenn sie vom Herrn gesendet wurden, um das abgeirrte Volk Israel wieder auf bessere Wege zu bringen.

Es ist nicht schwer, zwischen den sittlichen Zuständen unseres Volkes in der Gegenwart und vor vierhundert Jahren einige Aehnlichkeit herauszufinden. Das jetzige Geschlecht wird wie das damalige, nur noch viel bedenklicher bedroht von dem Zerfalle des religiösen und sittlichen Lebens. Unser Vaterland ist manche Jahrzehnte hindurch von schweren Heimsuchungen verschont geblieben; in Folge der Entwicklung von Handel und Gewerbe und eines verhältnißmäßigen Wohlstandes haben die Mittel, Gelegenheiten und Lockungen zum leichtsinnigen Lebensgenusse wohl noch zu keiner Zeit in einem solchen Grade das ganze Volk in Versuchung geführt, wie gegenwärtig; die meisten Schranken, welche eine ernstere Vergangenheit gegen derartige Ausschreitungen errichtet hatte, sind niedergerissen, und der Unglaube der einen und der Leichtsinn der andern auf religiösem Gebiete wird zum Luftzuge, der die Gluth der Sinnlichkeit zur lodernden Flamme anfacht. So steht unser Volk vor einer ernsten und für die Zukunft wichtigen sittlichen Probe und leider kann man noch nicht voraussagen, daß es dieselbe gut bestehen werde. Wohl wird der Glaube im Herzen des Volkes durch manche Kundgebungen in erfreulicher Weise bezeugt, aber ebenso viele Anzeichen lassen ersehen, wie die Zahl derer, die dem religiösen Leichtsinn und der Gleichgültigkeit anheim fallen, beim jungen Geschlechte im Wachsen ist, wie die Einfachheit

der Sitten, die Genügsamkeit und Mäßigkeit in immer weitern Kreisen in Zerfall gerathen. Was der göttliche Heiland von der Selbstverleugnung sagt, und was doch ewige Wahrheit und allgemeines Sittengesetz ist, scheint von Unzähligen völlig vergessen zu werden. Sie kennen für den leichtsinnigen Lebensgenuß keine andere Schranke mehr, als den Mangel an Mitteln zu seiner Befriedigung. So glaubt man oft, zwei Völker vor sich zu haben, ein frommes und ein leichtsinniges St. Gallervolk, und ob nun beide getrennt von einander auf verschiedenen Wegen verschiedenen Zielen zulaufen, oder ob eine Menge glaubt, Unvereinbares verbinden und zwei Herren dienen zu können, das schließliche Ergebniß kann nur ein schlimmes sein, indem dieser unchristliche und unvernünftige Leichtsinn so wie so an Tausenden und schließlich am ganzen Volke sich strafen wird. —

Solchen Wahrnehmungen gegenüber hat mir das abgelaufene Jahr nicht wenig Trost gebracht. Es war ein Jubiläumsjahr, ein Jahr der Buße und des Gebetes, und es war erfreulich zu sehen, wie eifrig es von dem gläubigen Volke benutzt wurde. In allen Landesgegenden sind Bußprediger auf den Kanzeln erschienen, um die ewigen Wahrheiten zu verkünden, um die Lauen zu wecken, die Sünder zu Gott zurückzuführen, alle zur Sorge für das eine Nothwendige, die Rettung der Seele aufzumuntern. Das gläubige Volk hat sich durch keine Hindernisse abhalten lassen, sich in dichten Schaaren um die Kanzeln zu sammeln, begierig die Worte des Heiles zu vernehmen, und, wie ich hoffe, auch zu beherzigen und zu befolgen. Ich lebe der freudigen Hoffnung, daß damit Vieles gewonnen worden sei für die Erneuerung des religiösen und sittlichen Lebens. Mögen Seelsorger, Eltern, katholische Vereine, alle Gläubigen vereint zusammenwirken, daß die heilsame Wirkung des Jubiläums und der abgehaltenen Missionen eine nachhaltige und bleibende wird, daß namentlich auf der einen Seite das tägliche häusliche Gebet, die Heiligung des Sonntags, der Besuch der Christenlehre seitens der reiferen Jugend und der Erwachsenen sorgfältig überwacht und gewissenhaft geübt werden, und daß auf der andern Seite das Wirthshauslaufen, die Theilnahme an öffentlichen Lustbarkeiten auf jenes Maß zurückgeführt werden, welches mit der Wohlfahrt der Familien und den Anforderungen eines christlichen Lebens verträglich ist.

Wenn die Wahrheiten und Vorschriften unserer heiligen Religion nicht im Stande sein sollten, auf leichtsinnigere Gemüther genügend einzuwirken, so droht der Herr bereits, mit andern Mitteln nachzuhelfen. Wenn der irdische Vater für seine Mahnungen kein Gehör findet, so greift er zur Ruthe, und ähnlich verfährt der Vater im Himmel, und er hat seine Ruthe bereits erhoben in den mißlichen Zeitverhältnissen, in magerem Verdienst, in Stockungen der Gewerbe, in einer allgemeinen Nothlage, deren Ende nicht abzusehen ist. Darüber hinaus kommt für den Katholiken noch die schwerbedrängte Lage der Kirche und ihres Oberhauptes, und für alle insgesammt der Ernst der Weltlage. Alles erwartet mit Bangen welterschütternde Ereignisse, und kein Sterblicher weiß voraus, über welches Land das drohende Ungewitter am unheilvollsten sich entladen wird. Wer es unter solchen Umständen und Aussichten nicht zu einigem Lebensernste, zu einiger Beherrschung seines Leichtsinnes zu bringen vermöchte, würde dem Namen eines katholischen Christen, und selbst dem eines vernünftigen Menschen wenig Ehre machen, und zu jenen gehören, welche durch bloße Bußpredigten nicht mehr gerettet werden. Was die Arznei nicht heilt, sagt ein alter Satz der Aerzte, muß geheilt werden durch Feuer oder Eisen. Dieser Grundsatz hat auch Geltung für das sittliche Leben, und die göttliche Weltregierung sorgt für seine Anwendung.

II. Der selige Nikolaus als Retter des Vaterlandes.

Wie es im Leben des einzelnen Menschen wichtige Momente gibt, in welchen über seine ganze Zukunft entschieden wird, so auch im Leben ganzer Völker. Ein solcher verhängnißvoller Augenblick, in dem es sich um Sein oder Nichtsein handelte, war in den Tagen des seligen Nikolaus von Flue auch für unser Vaterland gekommen. Mit den Siegen über Burgund hatte es den Höhepunkt seiner Macht erreicht. Seine Waffen galten als unüberwindlich, und Könige und Fürsten bewarben sich um seine Gunst. Aber sogleich traten auch innere Gegensätze hervor, insbesondere die Spannung zwischen den Städten und Ländern, und als die Aufnahme zweier weiterer Städte in den Bund der Eidgenossen in Frage kam, drohte die Entzweiung eine unheilbare zu werden. Der Bürgerkrieg stund vor der Thüre, und bedrohte die gerade jetzt so mächtige Eidgenossenschaft mit dem Untergang. Allgemein war die Klage im ganzen Lande: Was Oesterreich und Burgund nicht vermochten, das hat der Schweizer Zwietracht zu Stande gebracht.

Auf die Bemühungen des seligen Nikolaus wurde noch als letzter Versuch eine Tagsatzung nach Stans angesagt. Aber die Verhandlungen blieben erfolglos, die Tagherren stunden auf dem Punkte, auseinanderzugehen und die Entscheidung dem Schwerte anheimzustellen. Da trat der Selige selber als Vermittler auf und seine eindringlichen Mahnungen fanden Gehör. In einer Stunde wurden die erbitterten Gemüther versöhnt, noch an demselben Tage wurde der Bund erneuert und beschworen. Der Einsiedler kehrte in seine Einöde zurück, die Häupter der Eidgenossen schieden mit herzlichem Handschlag und brüderlicher Umarmung. Während eben noch Alles mit Zittern die Botschaft des Bürgerkrieges erwartete, verkündete jetzt feierliches Glockengeläute in allen Gauen der Schweiz den geschlossenen Frieden und die Rettung des Vaterlandes. In allen Kirchen wurde mit einem freudigen Te Deum dem allmächtigen Gott für die glückliche Wendung der Dinge Dank gesagt.

Ich bleibe nur bei dem Gedanken stehen, der damals alle Herzen bewegte. Unsere Vorfahren haben dieses Friedenswerk als einen Gnadenerweis des Allerhöchsten betrachtet, und darum ihm die Ehre gegeben. Und die Anwendung, die ich aus diesem Gedanken ziehe, ist die, daß der Gott, der unsere Väter rettete, auch unsere Schicksale in seiner Hand hat, und wir die dringendsten Gründe und die höchste Zeit haben, uns seines Wohl-

gefallens und seines Schutzes würdig zu machen. Die Schicksale der Völker werden von zwei Seiten bestimmt, durch ihr eigenes Verhalten und durch die Fügungen der göttlichen Vorsehung. Der himmlische Vater, der schon für den einzelnen Menschen liebevoll besorgt ist, und sogar alle Haare seines Hauptes gezählt hat, [1]) ist auch der Herr und Vater der Völker, aller Menschenkinder. [2]) Wir dürfen darum auch die Geschichte unseres Vaterlandes nicht als ein Ergebniß des Zufalles oder als ein Werk bloß menschlicher Anstrengungen betrachten. Hätte der Herr das Haus nicht gebaut, so würden die Bauleute umsonst gearbeitet haben. [3])

In der Regel ist das Walten Gottes wenig in die Augen fallend, indem er die natürlichen und menschlichen Kräfte bewußt oder unbewußt für die Vollziehung seiner Pläne wirken läßt. Nur in seltenen entscheidenden Augenblicken ist sein Eingreifen in den Gang der Dinge leichter erkennbar, indem er, wie der hl. Paulus sagt, mit dem Schwachen das Starke beschämt, [4]) und mit unansehnlichen Mitteln gewaltige Wendungen in der Völkergeschichte hervorbringt. Als z. B. Rom und Italien, der Sitz der christlichen Kultur und der abendländischen Bildung und Wissenschaft, den sengenden und brennenden Schaaren Attila's bereits offen stunden, trat Papst Leo der Große, ein wehrloser Greis, dem Hunnenkönig entgegen. Der wilde Eroberer wurde bei der Begegnung von geheimem Grauen erfaßt, kehrte um mitten im Siegeslaufe und Italien und die christliche Zivilisation waren gerettet. Aehnlich ging es, als im fünfzehnten Jahrhunderte Frankreich auf dem Punkte war, unterjocht und zerstückelt zu werden. Die Vorsehung legte einem einfachen Hirtenmädchen das Schwert in die Hand, und dieses hat dem Reiche des heiligen Ludwig seine weitere Existenz erkämpft.

Aehnlich müssen wir den Tag in Stans auffassen. Was wäre aus unserem Vaterlande geworden, wenn der Abend jenes verhängnißvollen Tages gekommen wäre ohne die Versöhnung, wenn die tapferen Eidgenossen das sieggewohnte Schwert gegeneinander gewendet hätten? In diesem Augenblicke, da die Existenz der Eidgenossenschaft auf dem Spiele stund und schon verloren schien, sandte die Vorsehung den rettenden Engel in der Person eines Waldbruders. Er war vor dem Hader unter dem Volke in die Wüste geflohen, [5]) die Vorsehung sandte ihn zurück, das Vaterland vom Untergange zu retten. Und vor seinen einfachen Worten legten sich der Sturm der empörten Leidenschaften und die bereits tosenden Wogen des Bürgerkrieges, und die Eidgenossenschaft war gerettet.

Wenn es uns auch nicht gegeben ist, die Rathschlüsse Gottes zu ergründen, nach welchen Völker aufgenommen und Völker verworfen werden, so wissen wir doch, daß die Vorsehung auf das Verhalten der Menschen Rücksicht nimmt, und daß wir uns ihres Schutzes würdig oder unwürdig machen können. Es ist für uns eine sehr heilsame Frage, wodurch wohl unsere Väter dieses rettenden Eingreifens würdig geworden seien. Das Volk war damals nicht frei von Fehlern, wie ihr bereits gehört habet, und auch seine Führer nicht, wie gerade diese Zwistigkeiten zeigten. Aber diese Fehler waren mehr auf der Oberfläche, die Ausartung war erst im Kommen begriffen. In der Tiefe des Herzens wohnten noch ächter Glaube und Gottesfurcht, der biedere Sinn und die einfachen Sitten des Volkes waren wohl gefährdet, aber noch nicht verloren. Und diese trotzigen Tagherren kannten neben dem aufbrausenden, kriegerischen Sinn auch noch edlere Empfindungen. Sie pflegten beim Beginne der Schlacht auf den Knieen liegend mit zum Himmel erhobenen Händen demüthig den Herrn der Heerschaaren anzuflehen, und nach erfochtenem Siege war ihr erster Gedanke, nicht sich selber, sondern dem Lenker der Schlachten im Himmel dafür die Ehre zu geben. Im Kriege verlernten sie nicht die Werke des Friedens und versäumten nicht, unter dem Beifall des Volkes die bedrohten guten Sitten mit ernster Zucht und strengen Verordnungen wieder zu sichern und zu befestigen. Sie, die Königen und Fürsten kühn den Fehdehandschuh hinwarfen, beugten sich ehrfurchtsvoll vor dem armen Einsiedler aus dem Ranft als einem Boten Gottes, vernahmen demüthig seine ernsten Mahnungen, und wie rasch zum Zorne, waren sie auch rasch zur Versöhnung, und wie für den Sieg in der Feldschlacht, so dankten sie Gott auch für den Sieg über ihr eigenes Herz mit seinen empörten Leidenschaften. Dieser plötzliche Umschwung von der höchsten Erbitterung zu ungeheuchelter, herzlicher Bruderliebe, die Thränen der Rührung, mit denen sich die Tagherren in die Arme fielen, die jubelnde Begeisterung, mit der das ganze Volk dem allmächtigen Gotte eine öffentliche und feierliche Danksagung darbrachte, bieten ein Schauspiel dar, wie es in der Geschichte wohl selten vorkommt, weil es dazu Christenthum und Patriotismus braucht, und edle Herzen, die sich von ihnen leiten lassen. Wahrlich, dieses Volk mit diesem frommen Sinn und guten Willen war noch nicht reif zum Untergang, und wenn die Hand der Vorsehung es von dem Abgrunde zurückzog, in welchen es aufgeregte Leidenschaft stürzen wollte, so darf uns das nicht ganz unbegreiflich vorkommen.

Dieser denkwürdige Tag von Stans, der so bang begonnen und so freudig endete, der das Vaterland ohne den Preis von Blut und Thränen rettete, der eine schreckliche Zukunft voll Jammer und Elend wie einen wüsten Traum begraben hat, und dafür das ganze Land in ein Meer von Jubel und Freude versenkte, dieser schönste Tag, von dem unsere Geschichte zu erzählen weiß, ist ein herrliches Bild von dem Glücke und der Seligkeit des Friedens, mag er nun mit Gott oder unter Menschen geschlossen werden. Solche Rührung empfinden jedesmal erbitterte Feinde, wenn sie über ihre Leidenschaft Meister werden, die Unbilden verzeihen und sich die Hand zu aufrichtiger Versöhnung reichen. Ein solches Freudenfest könnten bei einigem guten Willen jene vielen unglücklichen Familien feiern, in denen Gatte und Gattin, Vater und Mutter in unseligem Hader zusammenleben, oder gar zu ihrem und ihrer Kinder Verderben zu trennen suchen, was Gott verbunden hat. Wenn sie ihre beiderseitigen Fehler ablegen, Beleidigungen vergessen und sich in erneuerter Liebe die Hand reichen, so werden die Engel ihrer Kinder und der ganze Himmel an ihrer Freude

[1]) Matth. 10, 30. [2]) Ps. 32, 13. [3]) Ps. 126, 1.
[4]) I Cor. 1, 27. [5]) Ps. 54, 8.

theilnehmen, und der Herr des Himmels neuerdings seinen Segen über sie ausgießen. Ein solches Friedens- und Freudenfest könnte die heutige Welt im Großen feiern, wenn sie den Frieden annehmen wollte, den ihr Christus als Friedensfürst [1]) anbietet. Alle Leiden, unter denen sie seufzt, und alles Elend, das sie in der Zukunft noch erwartet, kommt daher, daß sie nach dem Worte des Propheten Gott, die Quelle lebendigen Wassers, verlassen hat, und sich Cisternen grub, durchlöcherte Cisternen, welche das Wasser nicht halten. Nun muß sie inne werden und einsehen, wie böse und bitter es ist, Gott den Herrn zu verlassen. [2])

Es ist wenig Aussicht vorhanden, daß diese Welt ohne schwere Züchtigungen erkennen werde, was ihr zum Frieden dient, [3]) und daß sie Christus, dem großen Friedensfürsten, gestatte, ihr Elend von ihr wegzunehmen und sie mit dem Frieden des Reiches Gottes zu beglücken, und so werden langsam oder schnell die Dinge kommen müssen, vor welchen die Welt mit gutem Grunde zittert. Abgesehen von andern drohenden und bereits eingetretenen Uebelständen, welche Glück und Wohlstand beeinträchtigen, wird nach menschlicher Berechnung die Welt die Furcht vor den Schrecken des Krieges nicht mehr los werden, bis diese Schrecken selber kommen werden. Sollte unser Volk letztere nicht selber erfahren müssen, so wird es doch unter den Rückwirkungen des Krieges nicht wenig zu leiden haben.

Es ist unzweifelhaft, daß wir ernsten Zeiten entgegengehen, und ich glaube, Euch daraufhin einige Winke geben zu sollen. Wir stehen vor diesem künftigen Weltgeschicke so ohnmächtig und unsicher, wie vor dem Hochgewitter, das am Horizonte aufzieht. Wir wissen nur, daß wie der verderbende Blitzstrahl durch die ihm entgegengesetzte elektrische Kraft aus den Wolken herniedergezogen wird, so die göttlichen Strafgerichte auf Einzelne und ganze Völker in ähnlicher Weise durch eine unheimliche Kraft herabgezogen werden, und daß diese Kraft der Uebel größtes ist, die Schuld. Und ebenso wissen wir, daß wie über der Wetterwolke, so über dem Unwetter des Krieges der alte Gott lebt und herrscht, daß unsere Rettung in seiner Hand liegt, und darum für uns nichts dringender ist, als uns mit ihm durch die Buße zu versöhnen, und uns seiner Huld und seines Schutzes würdig zu machen. Als im alten Bunde Holofernes mit ungeheurer Kriegsmacht gegen die Söhne Israels zog, erzählte im Kriegsrathe der Ammoniterfürst Achior die Geschichte des Volkes Israel und fügte dann warnend bei: Es ist Niemand gewesen, der diesem Volke Trotz bieten konnte, außer wenn es abwich von dem Gesetze seines Gottes. Denn so oft sie neben ihrem Gott einen andern verehrten, wurden sie hingegeben dem Raube, dem Schwerte, der Schmach. So oft es sie aber reute, vom Dienste ihres Gottes abgewichen zu sein, gab ihnen der Gott des Himmels Kraft zum Widerstande. Und so lange sie nicht sündigten vor dem Angesichte ihres Gottes, ging es ihnen gut; denn ihr Gott hasset die Ungerechtigkeit. Nun also, mein Herr, so schloß Achior seine Rede, forsche nach: ist irgend ein Unrecht an ihnen vor dem Angesichte ihres Gottes, so laß uns heraufziehen zu ihnen; denn Gott wird sie sicher dir übergeben, und sie werden unter das Joch deiner Macht gebeugt werden. Wenn aber keine Missethat an diesem Volke ist vor seinem Gott, so werden wir ihnen nicht widerstehen können; denn Gott wird sie beschirmen und wir werden dem ganzen Lande zum Spotte sein. [1]) Diese Worte eines Heiden enthalten nur das als geschichtliche Thatsache, was Moses viele Jahrhunderte vorher dem Volke Israel für die Zukunft verheißen und angedroht hatte. [2]) In diesen Worten ist das Gesetz ausgesprochen, nach welchem der Schutz der Vorsehung im alten Bunde verdient werden sollte. Der göttliche Heiland hat dasselbe Gesetz auch den Völkern des neuen Bundes verkündet mit den Worten: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dieses alles wird euch hinzugegeben werden. [3]) Wenn ein Volk zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit sucht, wenn es Religiösität und Gerechtigkeit und Tugend hoch haltet, so hat es über sich den Schutz der Vorsehung, der ihm auch dann nicht fehlen wird, wenn ein außerordentliches Eingreifen erfordert wird, wie auf dem Tage zu Stans, und in sich trägt ein solches Volk eine Lebenskraft, die ihm seine Zukunft verbürgt. Es gleicht einem gesunden Baume, der im Sturme wohl gebeugt, aber nicht gebrochen wird, und selbst wenn er momentan gebrochen scheint, wird nach dem Sturme neues Leben aus der lebenskräftigen Wurzel emporblühen. Dagegen haben nach den Erfahrungen aller Zeiten diejenigen Völker gegen innere und äußere Uebel und Gefahren auch keine Widerstandskraft, aus welchen der höhere Geist gewichen ist, und bei denen die Gottesfurcht, der Sinn für Gerechtigkeit und gute Sitten in Zerfall gerathen sind.

Das Eine ist sicher, daß Gott auch bei den Heimsuchungen eine gute Absicht hat, und daß sie allen, die guten Willens sind, zum Besten dienen werden, und es fragt sich darum, wie wir uns der drohenden und züchtigenden Hand Gottes gegenüber verhalten wollen. Die Schläge seiner Heimsuchungen fallen auf Gerechte und Ungerechte, aber im einen und anderen Falle sollen und werden sie nach den weisen Rathschlüssen Gottes einem guten Zwecke dienen, sie sollen der göttlichen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit als Mittel dienen, die Sünder zu strafen, die Bekehrbaren unter ihnen zu retten, die Gerechten zu läutern, die Schwankenden und Leichtsinnigen vom Verderben zurückzuhalten.

Sofern diese Heimsuchungen Strafgerichte Gottes sind, können die Menschen dieselben fernhalten durch aufrichtige Buße und Bekehrung. Der Glaube und die Tugenden unserer Väter, die sie eines besondern göttlichen Schutzes würdig machten, sind aus dem öffentlichen und Privatleben des jetzigen Geschlechtes vielfach gewichen, und mit dem Psalmisten müssen wir dem so schwer beleidigten Gott entgegenrufen: Wenn Du, o Herr, Acht haben wolltest auf die Missethaten, wer könnte dann bestehen? [4]) Auch die Bosheit der Bewohner

[1]) Is. 9, 6. [2]) Jerem. 2, 12 ff. [3]) Luk. 19, 42.

[1]) Judith 5, 17 ff. [2]) V Mos. 28 bis 30.
[3]) Matth. 6, 33. [4]) Ps. 129, 3.

Ninive's war hinaufgestiegen vor den Herrn, aber als der Herr ihre Werke sah, daß sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege, erbarmte sich Gott und wandte das Uebel ab, das er angedroht hatte, und er that es nicht.[1]) Wenn auch nur jene, welche noch Glauben haben, Buße thun und sich aufrichtig zu Gott wenden, so können sie die Strafgerichte vom ganzen Volke fernhalten oder wenigstens vermindern. Der Herr würde auch nur um zehn Gerechter willen Sodoma's geschont haben.[2])

Was die Prüfungen der Unschuldigen und Gerechten anbelangt, so wisset ihr, welche Leiden der Herr über seine treuesten Diener, die Apostel und Martyrer kommen ließ. Es war nur zu ihrem Heile und Ruhme, und ewig freuen sie sich der kurzen Bedrängniß, in welcher sie die Krone unvergänglicher Herrlichkeit erworben haben. Glücklich alle diejenigen, welche die Heimsuchungen unserer Zeit mit reinem Gewissen und heiligem Muthe bestehen werden! Auch ihnen gilt das Trostwort des Erlösers an die unschuldig Leidenden und Bedrängten: Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel![3])

Am größten aber wird die Zahl jener sein, welche der Prüfung bedürfen, um dem Herrn treu zu bleiben, oder wieder zu ihm zurückgeführt zu werden. Gar viele würden den friedlichen Mahnungen des Herrn nicht folgen, wenn er nicht mit seiner Zuchtruthe drohen und zeitweilig auch züchtigen würde. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß ein ganz bedenklicher Leichtsinn auch unter dem gläubigen Volke das religiöse und sittliche Leben bedroht, ein Leichtsinn, welchem die Mahnworte der Bischöfe, der Missionäre und Seelsorger nicht mehr beizukommen vermögen, und wenn der Herr den Glauben und die Tugenden der Väter beim jetzigen und kommenden Geschlechte forterhalten will, so muß er die Heilung dieses Leichtsinnes selber an die Hand nehmen, und wir müssen für die heilsame Züchtigung als für eine große Gnade dankbar sein.

Ich habe es angemessen gefunden, geliebte Bisthumsangehörige, angesichts der jetzt schon bedrängten und noch größeres Unheil drohenden Zeitlage Euch diese Erinnerungen zu geben, und hoffe, daß Ihr das, was Euer ewiges Heil ohnehin verlangt, in dieser ernsten Zeit mit doppeltem Eifer thun werdet. Ahmet nicht das Beispiel der Menschen nach, welche zur Zeit der Sündfluth ungläubig waren und die Langmuth Gottes mißbrauchten, als schon die Arche gebaut wurde,[4]) sondern gehet Ihr selber in die Arche hinein. Euere Arche ist die katholische Kirche mit ihrer göttlichen Lehre, mit ihren Heilmitteln für die Krankheiten Euerer Seele, mit ihrem beseligenden Troste und ihrer siegreichen Hoffnung in Leiden und Prüfungen.

Suchet zuerst das Reich Gottes in Euerem eigenen Herzen und in Euren Familien, indem Ihr den Frieden mit Gott suchet und bewahret in einem reinen Gewissen, indem Ihr Eure Kinder erziehet in der Lehre und Zucht des Herrn,[5]) indem Ihr mit andächtiger Verrichtung der täglichen Andachten, mit gewissenhafter Heiligung des Sonntags Gott die Ehre gebet, und Euch seines Segens würdig machet, indem Ihr den verderblichen Leichtsinn von Euch und den Eurigen fernhaltet, die Gebote Gottes und der Kirche gewissenhaft beobachtet und alle Sünde und Ungerechtigkeit sorgfältig meidet. Wenn ihr so zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchet, dann seid versichert, daß der Herr auch die daran geknüpfte Verheißung in Bezug auf Euere Wohlfahrt erfüllen wird. Die Hand Gottes wird über Euch und den Eurigen schützend ausgebreitet, die Leiden, die Gott zuläßt, werden nicht Strafgerichte der Sünder, sondern heilsame Prüfungen der Gerechten sein, in denselben wird Euch Gottes Gnade, Trost und Hilfe nahe sein, sie werden Euch zum Heile dienen, und wenn sie vorüber sind, werdet Ihr dankbar die Hand segnen, welche Euch heimgesucht hat. Auch Euch gilt dann in schwerer Prüfung das Trostwort, welches der hl. Petrus an die bedrängten Christen der ersten Zeit gerichtet hat: Lasset euch, Geliebteste, die Feuerprobe, die euch zur Prüfung widerfährt, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames, sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, damit ihr auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit euch freuen und frohlocken könnet.[1])

[1]) Jon. 1, 2; 3, 10. [2]) I Mos. 18, 32. [3]) Matth. 5, 12.
[4]) I Petr. 3, 20. [5]) Eph. 6, 4.

III. Der selige Nikolaus unser Fürbitter.

Die Heiligen leben nicht blos fort im Jenseits, sondern sie bleiben auch mit uns in geistiger Verbindung. Alle, welche im Glauben, in der Gnade und Liebe mit Christus verbunden sind, sind auch unter sich eins und bilden die große Gemeinschaft der Heiligen, sie sind lebendige Glieder des geheimnißvollen Leibes, dessen Haupt Christus ist. Der körperliche Tod vermag dieses geistige Band nicht zu lösen, die Liebesgemeinschaft mit Christus und seinen Erlösten reicht hinüber in die andere Welt, und die Bande, welche die Seligen auf Erden mit uns verknüpften, bestehen auch im Himmel, und zwar in höherer, vollkommenerer Weise fort. Die Liebe der Himmelsbewohner ist reiner und inniger, ihre Fürbitte wirksamer, nachdem sie zur Anschauung Gottes gelangt sind. Schon im alten Bunde lesen wir von einem Propheten, der längst gestorben war: Das ist der Freund der Brüder, des Volkes Israel, der ist es, der so viel betet für das Volk und die ganze heilige Stadt, Jeremias, der Prophet Gottes.[2])

Einen solchen Freund der Brüder, der viel betet für das Volk, haben wir nun auch an dem seligen Nikolaus von Flue. Aus unserm Volke hervorgegangen, gehört er demselben jetzt noch an. Die Liebe, die er bei Lebzeiten seinen Volks- und Stammesgenossen zuwendete, ist in seiner Seele nicht erloschen, sondern wird im Genusse der ewigen Liebe nur noch mehr entflammt. Und sie kann nicht müssig bleiben, sie wird durch ihre eigene Kraft zur Thätigkeit gedrängt, so daß er am Throne Gottes als Freund seiner Brüder auf Erden viel betet für das Volk. Die belohnende Vergeltung will, daß der Tugend und dem Verdienste auf Erden auch der Charakter der Verherrlichung und Auszeichnung im Himmel entspreche. Darum hat die Fürsprache der einzelnen Heiligen vielfach eine bestimmte

[1]) I Petr. 3, 12 ff. 4, 12 f. [2]) II Makk. 15, 14.

Richtung auf besondere Anliegen, wofür die Erklärung in ihrem Wandel auf Erden zu suchen ist. Der selige Nikolaus nun hat bei seinen Lebzeiten als Mann des Glaubens viele im Glauben gestärkt, als Bußprediger die Sitten erneuert, als Friedensstifter sich um Land und Volk verdient gemacht, und darin liegt ein Fingerzeig, in welchen Anliegen wir besonders auf die Fürbitte dieses Freundes seiner Brüder vertrauen und von derselben Gebrauch machen sollen. Es sind gerade jene Anliegen, welche für das Heil der Seelen, für die Wohlfahrt von Kirche und Vaterland die größte Bedeutung haben, es sind jene hohen Güter, welche in der heutigen Welt besonders bedroht und gefährdet sind, die Erhaltung des Glaubens, die Pflege der Tugend und Sittlichkeit, der innere und äußere Friede und die gute Regierung des Vaterlandes. Gott hat alle Gnade und Hilfe in seiner Hand, deren wir zur Erhaltung dieser bedrohten Güter bedürfen; die Anrufung des Seligen um seine Fürsprache soll eines der Mittel sein, diese Gnade und Hilfe zu erlangen. Aber Gott bemißt das Maß seiner Hilfe nach unserer Benutzung der Mittel, nach unserem Glauben und Vertrauen, nach unserem Eifer im Gebete, also hier nach der Verehrung, die wir dem Seligen zuwenden. Wir werden also auf die Hülfe, die uns von Gott durch den Seligen zugedacht und angeboten wird, nur dann rechnen dürfen, wenn wir diesen unsern Freund und Fürsprecher geziemend verehren und anrufen. Unsere Väter sind in dieser Verehrung viel eifriger gewesen, als das jetzige Geschlecht, man pilgerte auch aus unserer Gegend oft zum Grabe des Seligen, während sein Andenken und seine Verehrung in unseren Tagen ziemlich in Vergessenheit gerathen sind.

Wie Ihr wisset, bleibt die Heiligsprechung des Seligen noch der Zukunft vorbehalten. Es wird durch dieselbe an seiner Seligkeit und Herrlichkeit im Himmel nichts geändert. Es ist das eine Angelegenheit seiner Kirche und seines Volkes auf Erden. Soll dieselbe einen günstigen Ausgang finden, so genügt es nicht, daß der Selige dieser Auszeichnung würdig sei, wir müssen uns selber dieser Auszeichnung würdig machen. Wenn der Herr den Seligen mit dem Glorienschein des Wunderbaren umstrahlen läßt, wenn ihm die Kirche die ihren heiligen Kindern zukommende Ehre in vollem Maße zuwendet, so geschieht es für uns, für die Lebenden, uns zur Erbauung, uns zum Troste. Eine solche Gunst wird aber einem kalten, gleichgültigen Geschlechte, welches sie nicht zu schätzen weiß, kaum zu Theil werden. Also ein weiterer Grund zur eifrigen Verehrung des Seligen. Durch diese erlanget Ihr nicht blos Gnade und Hilfe in den wichtigsten Anliegen, mit dieser helfet Ihr zugleich mit, die Stunde zu beschleunigen, in welcher die Verherrlichung dieses treuen Dieners Gottes eueren Seelen, der Kirche und dem Vaterlande neuen Segen bringen wird.

Ich muß dem Gesagten noch eine kurze Anwendung geben auf unsere St. Gallischen Landesheiligen. Wir bilden mit diesen unsern heiligen Vorfahren eine große Familie, deren vorangegangene Geschlechter im Himmel in ewiger Freude und Sicherheit versammelt sind, während wir als deren jüngstes Geschlecht noch einige Zeit in den Gefahren und Bedrängnissen dieses Lebens weilen müssen. Der heilige Gallus ist unser geistiger Stammvater, die heiligen Othmar, Notker und Eusebius, schon im Leben eine Zierde von St. Gallen, sind jenseits unsere besonderen Fürbitter, alle seligen Vorfahren im Himmel sind unsere Brüder und Freunde unseres Volkes, die sich um unsere Landesväter geschaart haben, um in ihre Fürbitten miteinzustimmen. Wenn wir sie verehren und nachahmen als unsere Vorbilder in der Uebung des Glaubens und der Tugend, wenn wir sie vertrauensvoll anrufen und ihnen unsere Noth und Bedrängniß klagen, unsere Bitten und Hilferufe in ihre Hände legen, so treten sie als unsere Fürsprecher an den Thron Gottes, um ihre und unsere Bitten dem Herrn vorzutragen und durch ihre Vermittlung uns zu erwirken, was wir wegen unserer eigenen Unwürdigkeit nicht verdienten.

Vor Jahrhunderten war der Zudrang von Pilgern und Wallfahrern zu dem Grabe des heiligen Gallus so groß, daß die Mönche von St. Gallen neben der Hauptkirche noch eine besondere Kirche für sich brauchten, um in derselben ohne Störung durch die Pilgerzüge ihren klösterlichen Gottesdienst halten zu können. Ihr seht selber, wie in diesem Punkte die Zeiten sich geändert haben. Es ist mir auf meinen Firmungsreisen sehr aufgefallen, wie äußerst selten die Namen unserer heiligen Landesväter als Taufnamen verwendet werden. Man geht wohl nicht fehl, wenn man daraus einen Schluß zieht auf die Verehrung, und annimmt, daß es mit derselben nicht gut bestellt ist. Die gleiche Wahrnehmung führt an den meisten Orten auch zum gleichen Schluß in Bezug auf die Verehrung der Patrone der einzelnen Pfarrkirchen, welche bei der Kirchweihe als besondere Beschützer und Fürbitter der Kirche und der Gemeinde gegeben werden. Beherziget doch, daß die Vernachlässigung dieses Gnadenmittels Euer eigener Schaden ist, und daß Ihr so nur Euch selber eine Quelle der Gnade und des Trostes verstopfet, die der Herr des Himmels Euch geöffnet hat. Mögen die hochwürdigen Seelsorger das Ihrige thun, um die darniederliegende Verehrung der Landesheiligen wieder zu heben! Die nöthigen Winke hiefür sind ihnen schon früher gegeben worden. Möge die trostreiche Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen, welche alle Erlösten hier und jenseits mit dem Bande derselben werkthätigen Liebe umschlingt, von allen Gläubigen recht beherziget werden, mögen Alle sich bemühen, sich der Fürsprache ihrer heiligen und seligen Väter und Brüder im Himmel würdig zu machen! Es fehlt uns wahrlich nicht an Leiden und Bedrängnissen und Anliegen jeder Art, welche uns täglich auffordern, diese wohlwollenden und mächtigen Freunde anzusprechen. Aber mögen die Stürme und Prüfungen, die uns bedrohen, noch so schwer und zahlreich sein, wenn wir fromm und gläubig in die Fußstapfen unserer heiligen Vorfahren treten, wenn wir uns als ihre würdigen Kinder erweisen, wenn wir ihr Werk in ihrem Geiste fortsetzen, namentlich die Gebetsarbeit neben der übrigen treuen Pflichterfüllung nicht vernachlässigen, so können wir in guten und schlimmen Zeiten den Wahlspruch unseres heiligen Stammvaters auch zu dem unsrigen machen: Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns?[1])

[1]) Röm. 8, 31.

Die Begehung des vierhundertjährigen Erinnerungstages des seligen Nikolaus von Flue erscheint als der geeignete Anlaß, der Verehrung des Seligen einige neue Anregung zu geben. Es werden wohl nur wenige bei der Feier an seinem Grabe sich betheiligen können, aber alle können zu Hause geistigen Antheil nehmen. Damit alle hiefür Gelegenheit bekommen, soll das Fest des Seligen dieses Jahr in folgender Weise gefeiert werden:

a. An den drei Tagen, welche dem Feste vorausgehen, soll in allen Pfarrkirchen vor ausgesetztem hochwürdigsten Gute im Ciborium eine Abendandacht zu Ehren des Seligen gehalten werden;

b. An dem in dieses Triduum fallenden Sonntag, also am vierten Sonntag in der heiligen Fastenzeit, soll der Selige in der Predigt Berücksichtigung finden;

c. Am Festtage selber soll zu seiner Ehre ein Hochamt gesungen werden;

d. Die Seelsorger mögen die Gläubigen aufmuntern, bei den genannten Gelegenheiten, sowie in ihren häuslichen Andachten die Fürsprache des Seligen eifrig anzurufen für die Erhaltung des Glaubens, für die Erneuerung des christlichen Familienlebens, der Erziehung und der guten Sitten, für den inneren und äußeren Frieden und die Wohlfahrt von Kirche und Vaterland.

Kirchen-Chronik.

Solothurn. Donnerstag den 3. d. tagte dahier die zur Führung des früher schon (in Nr. 7 der „Schw. K.-Z.") erwähnten Canonisationsprozesses der ehrw. Nonne Maria Salesia Chappuis bestellte resp. neu ergänzte Commission, welche nunmehr die ihr gewordene Aufgabe an Hand nehmen wird.

— Schönenwerth. Trotz der Warnungen und vorgängigen Verurtheilung selbst in der nichtkatholischen Presse glaubten, einer Nachricht des „Sol. Anzeigers" zufolge, dennoch gewisse Herren weder ihrer Ehre, noch ihrem Patriotismus, noch ihren religiösen Grundsätzen zu nahe zu treten durch Aufführung des Spektackelstückes „Die Unfehlbaren und die Ketzer". Wir mögen den Leuten die Freude gönnen, wenn sie dafür das Urtheil der billig Denkenden mit in Kauf nehmen wollen.

Luzern. Das Aktionscomite, welches vom hochwst. Bischof von Basel berufen worden ist, die Förderung und Oberleitung der Einzelbestrebungen in den Dekanaten oder Conferenzen der Diözese zu übernehmen, hat soeben, angesichts der kurzen zur Verfügung stehenden Zeitfrist an die genannten Adressen, sowie Klöster u. s. w. ein dringliches Einladungscircular erlassen.

Rom. Den 26. Februar verstarb in dem frühen Alter von 55 Jahren, der durch sein staatsmännisches Talent und seine diesbezügliche Thätigkeit in den bedeutungsvollsten und schwierigsten kirchenpolitischen Angelegenheiten weltbekannte Kardinalstaatssekretär Jakobini. Nachdem derselbe während des vatikanischen Concils das Amt eines Unterstaatssekretärs, später das eines Nuntius bekleidet hatte, wurde er Ende 1880 von Papst Leo XIII. zum Kardinalstaatssekretär ernannt, in welcher Eigenschaft er der Kirche die wichtigsten Dienste leistete. Der hl. Vater versäumte denn auch nicht, seinen treuen Diener in den letzten Stunden noch heimzusuchen und mit seinem Segen zur letzten Reise zu stärken.

NB. Wie in der letzten Nummer der „Schw. K.-Ztg." (Pastoralblatt) angedeutet und bereits im verflossenen Jahre darauf vorbereitet worden, sieht sich der bisherige hochgeehrte Herr Redaktor Hochw. Hr. L. C. Businger durch seine Gesundheitsverhältnisse und anderweitigen Arbeiten genöthigt, leider allzufrühe die Redaktion der „Schw. K.-Ztg." niederzulegen. Wir zweifeln nicht, daß von seiner Nachfolge s. Z. den gewiß nicht geringen Verdiensten des ausscheidenden Redaktors, dessen Ruhe und Objektivität, verbunden mit der unerschütterlichsten Entschiedenheit und treuesten Hingabe an die Kirche, bei Anlaß seiner Rücktrittserklärung so ehrenvollen Kundgebungen in der Presse gerufen hat, auch an dieser Stelle, in dem Blatte, dem derselbe nunmehr während 8½ Jahren seine Kraft gewidmet hat, die gebührende Anerkennung wird gezollt werden. Unterdessen beschränken wir uns daher darauf, die geehrten Abonnenten um ihre gütige Nachsicht zu bitten, wenn das augenblickliche Interregnum sich allzu fühlbar machen sollte.

Die provisorische Leitung.

In der **Buchdruckerei der Ostschweiz in St. Gallen** ist soeben erschienen und zu beziehen:

Der selige Nikolaus von Flue

als

Bußprediger, Retter des Vaterlandes und Fürbitter.

Fastenmandat

Sr. Gnaden des hochwst. Herrn

Augustinus,

Bischof von St. Gallen,

auf das Jahr 1887.

Preis 20 Cts.

Bei Einsendung von 25 Cts. in Briefmarken Frankozusendung in der ganzen Schweiz. 8

Günstige Gelegenheit,

eine neue, aus Holz geschnitzte, einfach polychronirte

Herz-Jesustatue,

von 1 m. Höhe, aus der Kunstanstalt Purger in Gröden (Tyrol) zu kaufen, zum Preise von Fr. 150, bei

5³ Pfarrer **Edmund Jeker** in Biel.

Bei der Expedition der Schweizerischen Kirchenzeitung in Solothurn ist zu beziehen:

„Ich glaube an ein ewiges Leben.",

Fastenmandat

Sr. Gnaden des hochwürdigsten Herrn

Dr. Friedrich Fiala,

Bischof von Basel,

auf das Jahr 1887.

Preis 20 Cts., Parthienweise billiger. Bei Einsendung von 25 Cts. in Postmarken erfolgt Frankosendung in der ganzen Schweiz.

Bei der Expedition der „Schweiz. Kirchenztg." ist zu beziehen:

Beicht-

und

Kommunion-Unterricht

für die katholische Jugend.

Dritte Auflage.

Mit Erlaubniß der kirchlichen Obern.

Preis per Exempl. 20 Cts., per Dutzend 2 Fr.

Im Verlage von **Franz Kirchheim** in **Mainz** sind soeben erschienen:

Heinrich, Dr. J. B., Ermunterungen zur Bußfertigkeit und sühnenden Fürbitte. Ein Jubiläums- und Missions-Andenken. 8. geh. Preis Fr. 1.
Diese kleinen Exhortationen verdienen die weiteste Verbreitung.

Die ganze Christenlehre in Betrachtungen über den Katechismus für jeden Tag des Jahres. Ein für Jedermann faßlicher Religionsunterricht, der zugleich Seelsorgern hinlänglich Stoff zu Predigten bietet. **Verfaßt von einem Benediktinermönche** der Abtei Ettenheimmünster. Neu herausgegeben von **J. Stillbauer.** 8. geh. Preis Fr. 2.70.

Kist, Leopold, Drei Schoßkinder des Zeitgeistes: Wissenschaft, Schule und Loge. 8. geh. Preis Fr. 3. —
Dieses Büchlein, eine Anthologie, gesammelt auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Schule und Loge, soll in aphoristischer Form Materialien zur weiteren Verarbeitung, zum Nachdenken, zur Belehrung und Beherzigung bieten ꝛc. (Aus der Vorrede.) 7

Druck und Expedition von Burkard & Frölicher (Nachfolger von B. Schwendimann & Comp.) in Solothurn.